

Gerda Saliger

Linda schmeckt alles

© 2026 Gerda Saliger

Autorin: Gerda Saliger

Illustration: Gerda Saliger

Umschlaggestaltung: Gerda Saliger

Lektorat / Korrektorat: H.A.B.

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99203-003-3

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Besuche uns online



ISBN:



„Nicht alles ist schmackhaft was gut schmeckt.“

(Michel de Montaigne, 1533 - 1592)

Linda schmeckt alles ...

... verdaut es manchmal aber nur schwer.

An apple a day ...

Als Linda Baum die Autotür öffnete und ausstieg, traf sie das strahlende Licht, die Wärme und Kraft des Frühlings mit voller Wucht. Genießerisch schloss sie die Augen und reckte das Gesicht der Sonne entgegen. Eine Windböe trug ihr den Duft nach Erde und Gras zu, den sie begierig einatmete. Sie sah sich um, als würde sie die vertraute Umgebung nicht schon ihr ganzes Leben lang, immerhin über 60 Jahre, kennen. Der eigene Garten mit dem dazugehörigen alten Haus, die bewaldeten Hügel, Wiesen und Felder rundherum und neben dem kleinen Parkplatz, auf dem sie stand, die schmale Dorfstraße, entlang derer sich seit den letzten Jahren immer mehr Häuser reihten.

„Worauf wartest du?! Träumen kannst du auch ein anderes Mal“, ermahnte sie ungeduldig ihre Mutter, Frieda. Linda wusste, dass dieses ‚andere Mal‘ bei Frieda nur rhetorisch existierte, denn nichts zu tun widerstrebte ihrer stets emsigen Art. Vielleicht war das mit ein Grund, warum Frieda mit ihren Mitte achtzig noch so fit und gesund war. Linda seufzte kurz, versperrte das Auto und überquerte mit ihrer Mutter die viel befahrene Dorfstraße, die sie von ihrem Gartenhaus trennte. Frieda hatte es von ihren Eltern geerbt, nur leider war das Häuschen nicht mehr bewohnbar. Viel Geld hätte es gebraucht, um das alte Gemäuer umfassend zu renovieren, worüber die Damen Baum nicht verfügten. Also nützten sie ausschließlich den schönen großen Garten mit seiner Wiese, den Obstbäumen, Blumenbeeten und

Beerensträuchern, um der Großstadt zu entkommen, wo beide, nicht allzu weit voneinander entfernt, wohnten. Das Haus diente mehr als Abstellraum oder als Rückzugsort, wenn es während des Gartenaufenthaltes regnete. Auf dem kurzen Weg zu ihrem Ziel blieb Linda mitten auf dem Gehsteig stehen und sah bewundernd auf die gegenüberliegende Seite der Straße. Dort erhob sich steil ein Hügel, der teilweise mit Wiese aber auch mit Wald bedeckt war und auf dem nun Blumen in der Sonne leuchteten.

„Schau doch einmal!“, rief sie Frieda zu. „Veilchen auf der Wiese in weiß und lila, daneben im Wald Immergrün, Buschwindröschen, Leberblümchen und Scharbockskraut. Was für fantastische Fotomotive!“

Als begeisterte Naturfotografin quoll Linda das Herz beim Anblick der farbenfrohen Blütenteppiche vor Freude über. In den letzten Wochen war das Wetter eher verhalten gewesen, heute aber, endlich das perfekte Fotowetter!

„Du hast das doch bestimmt schon hunderte Male fotografiert!“, konterte die pragmatische Frieda und sperrte das altertümliche Metalltor zum Garten auf. „Es gibt Wichtigeres zu tun, als Blümchen zu bewundern!“, rief sie ihrer Tochter zu, die noch immer sehnsüchtig in den Wald starrte. „Das Gras muss vertikutiert werden, bestimmt gibt es wieder etliche Maulwurfhaufen zu entfernen und man kann die Pelargonien und Fuchsien endlich aus ihrem Winterquartier im Keller holen und in die Veranda stellen. Außerdem solltest du das Vogelfutterhäuschen vom

Apfelbaum nehmen. Es ist schon so warm, da finden die Vögel selbst etwas.“

Linda war es gewohnt, endlose Arbeitsaufträge von ihrer Mutter zu bekommen. Da sie heute jedoch das Unaufschiebbare selbst erkannte, trottete sie folgsam hinter ihrer Mutter her. Als sie das Grundstück betrat und einen ersten Blick auf die Wiese des Gartens warf, erstarrte Linda. Der Maulwurf hatte seit dem letzten Besuch vor einer knappen Woche, schon wieder ganze Arbeit geleistet. Riesige Hügel verunzierten die Wiese und Lindas Stimmung sank von himmelhochjauchzend zu völlig entnervt. Sie wusste, was diese Hügel zu bedeuten hatten: Arbeit, viel Arbeit. Aber nicht mit mir, ihr blöden Maulwürfe, schwor sie sich im nächsten Moment. Von euch lasse ich mir nicht den Nachmittag verderben! Wer weiß, wie lange die Frühlingsblumen im Wald noch so schön sind, dazu die Sonne, ich gehe schnell fotografieren! Das teilte sie auch entschlossen ihrer Mutter mit, die deshalb ein verbittertes Gesicht machte.

„Ich hole nachher alles auf!“, versicherte sie.

Im nächsten Moment warf Linda bereits ihre Sachen auf die uralte Couch des Wohnzimmers, schnappte sich ihre Kamera und überquerte die Straße. Danach verbrachte sie eine halbe Stunde mit Bücken und Aufstehen, um die Blütenmeere bestmöglich ins rechte Licht zu setzen. Teilweise lag Linda auf der steil ansteigenden Wiese gegenüber dem Garten fast auf dem Bauch, um winzige weiße Veilchen vor dem Hintergrund des strahlend blauen Himmels zu fotografieren. Als sie sich letztendlich wieder

aufrichtete, knackte es beängstigend in ihren Knien. Der steile Weg bergab kostete sie ebenfalls einige Mühe und bei dem letzten Schritt knickte sie leicht um. Die ziehenden Schmerzen, die sie anschließend in ihrem Knöchel verspürte, versuchte Linda zu ignorieren. Das Fotografieren war es wert gewesen, fand sie, denn mit ihrer Fotoausbeute konnte sie sehr zufrieden sein! Zurück im Garten beobachtete sie mit einigen Schuldgefühlen, dass Frieda schon emsig damit beschäftigt war, der wintermüden Wiese Leben einzuhauchen. Rasch band sie sich ihre Gartenschürze um, schlüpfte in andere Schuhe und begann mit ihren Pflichten.

Linda nahm es nicht allzu genau damit, die Wiese von Moos zu befreien und Sand und Rasensamen in die nackten Stellen zu streuen. Besorgt sah sie ihrer Mutter zu, die ihr Ziel hingegen akribisch verfolgte und vor lauter Anstrengung schon ganz rot im Gesicht war:

„Mama, es reicht, was du bisher geschafft hast!“, versuchte sie Frieda abzulenken. „Es sieht alles schon sehr gut aus. Wir sind hier ja nicht in einem Schlossgarten, sondern haben nur eine Naturwiese. Das Moos werden wir nie im Leben jemals bezwingen können und sollten wir auch nicht. Denke doch nur an den Klimawandel! Das Moos hält immerhin alles schön feucht und etliche Vögel brauchen es für den Nestbau.“

Frieda ignorierte die beschwichtigenden Zurufe ihrer Tochter:

„Diese ständige Feuchtigkeit vom Bach, lässt das Moos hier so dick wachsen. Schau dir das an: Die Polster sind bestimmt fünf Zentimeter dick!“, riss sie im nächsten Moment entschlossen das flauschige Grün aus der Wiese. Als ihre Mutter keine Anstalten machte ihre Arbeit zu unterbrechen, schritt Linda resolut ein:

„So, es reicht jetzt wirklich! Magst du nicht etwas trinken und dich ausruhen? In der Zwischenzeit kümmere ich mich um die Maulwurfshügel, anschließend tragen wir dann die Pelargonien aus dem Keller. Was meinst du?“

Ausruhen bedeutete für Frieda üblicherweise Faulheit, etwas, was sie im Garten kaum ertrug. Ständig bemerkte sie an allen Ecken und Enden etwas, was noch zu erledigen war. Da sie aber tatsächlich etwas erschöpft war, stimmte sie ihrer Tochter endlich zu und verschwand im Haus. Linda war erleichtert das zu sehen, schnappte sich einen Kübel, den Kniepolster und ihre besonders schmutzigen Gartenhandschuhe. Dann stand sie vor dem größten aller Maulwurfshügel. Linda bezeichnete diese Monster unter den Hügeln jedes Mal als ‚Vesuv‘. Grimmig taxierte sie ihren stummen Gegner, kniete sich mit einiger Mühe daneben nieder und begann mit den Händen die Erde in den Kübel zu schaufeln. Volle fünf Liter, bis obenhin, war dieser danach gefüllt. Die anderen Erdhaufen sahen nicht viel kleiner aus, bemerkte Linda seufzend, erhob sich wieder und verteilte die Erde im Garten, immerhin hatte diese beste Qualität. Der Vorgang bedeutete allerdings schwere Arbeit, denn der volle Kübel musste geschleppt und auch noch die Steine aus der Erde sortiert werden.

Nachdem sie das Prozedere sechs Mal wiederholt hatte und ihre Kräfte schwanden, nahm sie sich die letzten zwei kleinen Haufen vor. Dabei passierte es, dass es beim Aufstehen in ihrer Wirbelsäule einen kurzen stechenden Schmerz gab. Linda zuckte zusammen, stöhnte auf und rieb sich die schmerzende Stelle. Nicht schon wieder ihr Rücken! Ihr chronisches Problem, das noch in ihrer beruflich aktiven Zeit als Sekretärin einer Rechtsanwaltskanzlei begonnen hatte, hielt so vielen Maulwurfshügeln nicht stand. Sie humpelte durch den Garten, verteilte die letzte Erde und verfluchte sämtliche Maulwürfe. Der Schmerz stach bei jedem Schritt, ihre Knie zwickten ebenso wie ihr Knöchel, aber Linda versuchte tapfer zu sein und ihre Leiden zu ignorieren. Frieda hatte ihre kurze Pause beendet und wartete schließlich bereits neben dem Keller, damit sie gemeinsam die Pelargonien aus ihrem Winterschlaf erweckten ...

Am Ende dieses Nachmittages war endlich alles erledigt, zumindest fand das Linda. Auf dem Weg zum Auto konnte sie sich nämlich, wie immer, von Frieda anhören, was sie beide alles nicht geschafft hatten und welche Arbeit noch vor ihnen lag. Linda reagierte verstimmt, seufzte aber nur, denn Widerspruch wäre zwecklos gewesen, das wusste sie.

Abends versuchte Linda ihre Kreuzschmerzen mit Wärme zu behandeln, aber das Ergebnis war nicht wie gewünscht, dazu noch die Schmerzen in ihrem Knöchel. Es wird mir am Ende nichts anderes übrigbleiben, als wieder



Maulwurfhaufen und Moos in der Wiese ohne Ende.

zum Orthopäden zu pilgern, um mir Injektionen zu holen, seufzte Linda. Wieder hunderte Euros an Honorar, die ich mir mit meiner kleinen Pension eigentlich nicht leisten kann. Wahlarzthonorare waren in ihrer Jugend etwas Unbekanntes gewesen, nunmehr machten diese einen Großteil ihrer monatlichen Ausgaben aus. Sie seufzte erneut, als sie an diese finanzielle Belastung dachte, aber es war nicht zu ändern, denn bei einem Arzt mit Krankenkassenvertrag hätte sie lange auf einen Behandlungstermin warten müssen. Während der Nacht wusste Linda kaum, wie sie liegen sollte, sodass am Morgen klar war, der nächste Arzttermin stand fix ins Haus. Nach dem Frühstück raffte sie sich auf und rief bei ihrem Orthopäden an. Sie wappnete sich schon vorher gegenüber dem Ärger, den sie bestimmt gleich empfinden würde, denn diesen Arzt telefonisch für eine Terminvergabe zu erreichen, war ungefähr so wahrscheinlich wie ein Lotto-Sechser. Auch diesmal meldete sich nur das Tonband das ihr riet, doch ein E-Mail zu schreiben oder sich online einen Termin zu reservieren. Wütend tippte sie daraufhin ein E-Mail mit dem Betreff ‚Dringend! Große Schmerzen!‘ an die Ordination und wartete einen halben Tag, bis eine Rückmeldung kam. Wenigstens war dann der Terminvorschlag in Ordnung. Am nächsten Tag quälte sie sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Arztpraxis, denn die Fahrt mit einem Taxi wäre zu teuer gewesen. Endlich angekommen, meldete sie sich am Empfang. Da der Rücken schmerzte und ihre Kraft aufgebraucht war, lagen Lindas Nerven blank. Da kam ihr die gelangweilte

junge Dame am Empfang gerade recht, um sich mit einem emotionalen Ausbruch zu erleichtern:

„Ich kann bei Ihnen nie jemanden erreichen, wenn ich anrufe? Das ärgert mich jedes Mal! Wieso ist das so?! Das Honorar ist ja nicht gerade knapp bemessen, da kann ich mir doch eigentlich ein gutes Service erwarten!“, hielt sich Linda gegenüber der Assistentin nicht zurück und rieb sich dabei ihren schmerzenden Rücken.

Die junge Frau sah während dieses Ausbruchs gar nicht auf, ihr Blick ruhte auf ihrem Smartphone. Endlich nahm sie Linda wahr und musterte sie verwirrt:

„Äh ... was haben Sie gesagt?“

Die wurde durch diese Gleichgültigkeit und Respektlosigkeit noch wütender und brauchte ihre ganze Beherrschung, um nicht laut zu werden. Sie bemerkte auf dem Namensschild der jungen Frau einen akademischen Titel und ihre Hände zierten endlos lange Kunstnägel. Für komplettes Desinteresse am Kunden braucht man also heutzutage einen Titel von der Universität, schüttelte Linda innerlich den Kopf. Hauptsache die Kosmetik stimmt, grollte sie und legte nochmals los:

„Die Ordination ist telefonisch nie erreichbar, das Honorar ist allerdings derartig geschmalzen, dass ich kaum weiß, wie ich es bezahlen soll. Wie passen nicht vorhandenes Patienten-Service und Honorarhöhe zusammen?!“, pfauchte sie.

„Momentan ist so viel zu tun, da können wir nicht immer ans Telefon gehen“, zuckte die Mitarbeiterin teilnahmslos mit den Schultern. „Frau Dr. Friedrich ist auf einer

Weiterbildung, somit kommen ihre Patienten zu ihrem Mann. Da ist alles ein bisschen durcheinander.“

Ihre ebenso junge Kollegin gab ihr eifrig recht. Im nächsten Moment wurde Linda wieder ignoriert und die beiden vertieften sich kichernd in ihre Smartphones, um sich gegenseitig Instagram-Fotos zu zeigen, wie Linda mitbekam. Diese verstand die Logik der Aussage nicht, denn egal ob das Ehepaar Friedrich zeitgleich praktizierte oder nur einer von beiden, es ging nie jemand an das Telefon. Um ihre Nerven zu schonen, ersparte sich Linda eine weitere Eskalation und humpelte zornig aber schweigend in den Warteraum. Der war sehr elegant eingerichtet, es gab eine Kaffeemaschine, teure Schokoladepralinen, Wasser und Hochglanzmagazine. An den Wänden hing großformatige moderne Kunst. Dazu umschmeichelte sanfte Musik ihr Ohr. Linda fühlte sich jedes Mal wie in der Lounge eines fünf-Sterne-Hotels, zumindest stellte sie sich das so vor. Lieber wäre mir weniger Luxus und ein geringeres Honorar für dieselbe ärztliche Leistung, aber so funktioniert dieses seltsame Gesundheitssystem leider nicht, wusste sie. Dr. Robert Friedrich war schon seit einigen Jahren Lindas Rettung, zumindest wenn es um ihre Wirbelsäule ging. Ihr schmales Konto erlitt durch die zahlreichen Konsultationen bei ihm allerdings ständig eine dramatische Abspeckkur. Heute saßen etwas mehr Patienten als üblich im Wartebereich und Linda musste einige Zeit warten. Sie hatte somit Zeit, um zu beobachten und zu lauschen. Gelegentlich hörte sie das Telefon läuten, danach dann ein Klicken, wenn sich das

Tonband einschaltete. Ein Blick in Richtung Empfang bestätigte, was sie ohnehin schon vermutet hatte. Die Damen waren mit Social Media beschäftigt und ließen das Telefon einfach läuten. Sie versuchte ihren Zorn darüber im Zaum zu halten und blätterte durch eines der teuren Magazine. Nach einer halben Stunde wurde sie endlich aufgerufen. Herr Dr. Friedrich war Mitte 50, groß, schlank, hatte wache, hellblaue Augen, ein scharf geschnittenes Gesicht und eine sonore Stimmlage. Er wusste, wie er seine Patienten und vor allem die Patientinnen mit einem freundlichen Lächeln, einem Augenzwinkern dort und da und vor allem einer gehörigen Portion Selbstsicherheit von seinen ärztlichen Künsten überzeugte. Linda ließ sich von solchen Oberflächlichkeiten allerdings nicht beeindrucken. Das Einzige, was bei ihr zählte, waren eine treffsichere Diagnose und eine effiziente Behandlung. Damit konnte Dr. Friedrich glücklicherweise ebenfalls aufwarten und wenige Handgriffe später erkannte der Mediziner, wo an Lindas Wirbelsäule das Problem lag. Nach einigen Stichen der Injektionsnadel ließen Lindas Schmerzen endlich nach. Anschließend predigte er Aufwärmübungen vor der Gartenarbeit sowie tägliche Trainingseinheiten anhand seiner Broschüren, von denen Linda doch bereits vor längerer Zeit welche mitgenommen hatte. Sie nickte pflichtschuldigst und lenkte seine Aufmerksamkeit im nächsten Moment auf ihren ebenfalls schmerzenden Knöchel. Auch diesmal wusste der Arzt nach einigen wenigen tastenden Griffen was Sache war und attestierte wieder einmal überdehnte Bänder als Ursache. Er empfahl

Ruhigstellung während der Nacht und in der Natur Wanderschuhe zu tragen, die den Knöchel stützten, bis die Schmerzen nachließen.

„Abgesehen davon, sollten Sie in Ihrem Alter auch keinesfalls die Knochendicht aus den Augen verlieren. Falls Sie diesmal vielleicht Interesse haben, kann ich Ihnen erneut meine Kalziumdrinks anbieten. Die tun Ihnen bestimmt gut! Das Pulver ist in Bio-Qualität, von einem äußerst verlässlichen Hersteller. Sie wissen ja, seit einiger Zeit biete ich diese schon in meiner Praxis an, aber ich konnte Sie noch nicht davon überzeugen“, lächelte Herr Dr. Friedrich schelmisch.

Linda kannte seinen Vortrag zu den kleinen Päckchen bereits, erinnerte sich aber auch sofort an den gesalzenen Preis der Produkte, den sie an der Rezeption einmal erfragt hatte.

„Wissen Sie was, ich gebe Ihnen heute mal zwei Gratisproben mit, einmal Walderdbeere und einmal Heidelbeere. Wenn es Ihnen schmeckt, können Sie ja das nächste Mal bei meinen Assistentinnen mehr davon erwerben. Ich empfehle das Produkt jedenfalls sehr!“, überreichte er Linda zwei der kleinen Beutel. „Gut, ich denke, Sie werden ab nun keine Schmerzen mehr haben. Denken Sie regelmäßig an die Übungen, die in den Broschüren abgebildet sind. Seien Sie fleißig, Frau Baum, dann müssen Sie mich lange nicht mehr sehen!“

An dieser Stelle lachte Dr. Friedrich herzlich über seinen eigenen Scherz. Linda schloss sich ihm halbherzig an,

wurde gleich darauf aber wieder ernst, denn sie musste noch etwas loswerden:

„Was ich abschließend noch erwähnen möchte, Herr Doktor: Es ist fast unmöglich, in Ihrer Praxis jemanden telefonisch zu erreichen, das ärgert mich immer sehr! Ihre Mitarbeiterinnen sagen, dass sie überlastet wären, deshalb könnten sie nicht abheben, aber dem ist nicht so, das kann ich fast jedes Mal beobachten. Entschuldigen Sie, wenn ich so offen bin, aber das muss mal gesagt werden! Die Damen lassen das Telefon läuten und kümmern sich nur um ihre Handys. Nichts für ungut, Herr Doktor, aber das ist die Wahrheit. Ich sage nur ‚Social-Media‘, Sie verstehen, was ich meine?!“, warf sie ihm einen bohrenden Blick zu.

Herr Dr. Friedrich war diese Beschwerde unangenehm, was Linda freute:

„Es tut mir leid, Frau Baum, dass Sie verärgert sind. Es ist ... nicht leicht, geeignetes Personal zu finden. Die Jugend ist heutzutage leider nur noch zum Teil in der Lage, sich auf ihre berufliche Tätigkeit zu konzentrieren, das stimmt schon. Ich spreche mit meinen Mitarbeiterinnen darüber. Und nun, alles Gute für Sie!“

Damit wurde Linda hinauskomplimentiert. Da ihre Schmerzen wie durch ein Wunder verschwunden waren und sie sich wieder aufrichten konnte, fühlte sie sich etwas milder gestimmt. Der Anblick der gelangweilten Empfangsdamen reizte sie nicht mehr ganz so wie beim Betreten der Ordination. Als Linda allerdings ihre Bankkarte zückte und zahlen wollte, starrte die zuständige Assistentin unverändert auf ihr Smartphone.

„Sie müssen noch die Zahlung freischalten“, wurde Lindas Stimme etwas lauter.

„Ach ja“, tippte die Assistentin abwesend auf ihrem Computer herum.

Da beschloss Linda ein kleines Rachemanöver:

„Ich hätte gerne bitte die Honorarnote.“

„Kommt alles online“, murmelte die Assistentin mit abwesendem Blick.

„Ich weiß, ich hätte diese aber gerne jetzt sofort ausgedruckt, wenn ich bitten darf!“, genoss Linda ihre kleine Scharade.

„Aber ...“, versuchte die junge Dame zu protestieren, hob erstmals ihren Blick und sah Linda anstatt ihres Handys an.

„Ich kann auch Herrn Dr. Friedrich darum bemühen, obwohl das ja nicht seine Aufgabe ist“, legte Linda süßlich lächelnd nach.

„Das ist nicht nötig ... kommt sofort!“, wurde endlich das Handy zur Seite gelegt und Linda der gewünschte Beleg ausgedruckt.

Als Linda im Stiegenhaus sich nochmals die Summe der Rechnung ansah, hätte sie am liebsten um eine Betäubungsspritze gebeten. Seufzend packte sie das Blatt Papier in ihre Tasche. Anschließend fuhr sie nach Hause, um sich auszuruhen. Zur Stärkung genehmigte sie sich einen der beiden Kalziumdrinks. Nach dem ersten Schluck, verzog sie allerdings ihr Gesicht. Obwohl sie wusste, dass Walderdbeeren ein intensives Aroma haben, schmeckte dieses doch besonders aufdringlich. Egal, dachte Linda, und